

Illustriertes Sonntagsblatt

Wochenbeilage zur Unterhaltung und Belehrung.

Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege!

Von Ad. Gustav Kayser.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Beim Himmel!“ rief der junge Mann plötzlich voll Empfindung, „Sie dürfen nicht häßlich sein, sind es auch nicht; denn wer so viel — pardon, ich war im Begriff, Ihnen eine Schmeichelei zu sagen, will's jedoch lieber unterlassen. Darf ich“, schloß er flehend, „nicht ein einziges Mal von meiner Laterne Gebrauch machen?“

„Auf Ihrem Heimweg tun Sie das“, empfahl ihm das Fräulein, „damit Sie Ihre Nase an keinem Baumstamm lädieren! Es wäre mir lieb, Sie mit einem Pflaster wiederzusehen.“

„Ein Scheusal wird durch nichts entstell“, antwortete er hastig, „also wollen Sie mich wiedersehen?“

„Wenn der Zufall Sie mir in den Weg führt —“

„Wird's nun bald, Fräulein?“ murmelte es aus dem Busch.

„Gleich, lieber Lehmann!“

„Sonn' werd' ich helfen!“

„Oho, versetzte der junge Mann lustig, „sehen Sie sich nicht in Unkosten, lieber Lehmann! Abwärts freut es mich, einen Mann von so alter und großer Familie kennen zu lernen. Die Gelehrten wollen behaupten, schon Adam habe mit Vatersnamen Lehmann geheissen.“

Ohne des Alten Erwiderung abzuwarten, lehrte er sich zu Helene: „Um auf den Zufall zurückzukommen, mein Fräulein, so ist er unter Umständen ein Teufel, unter andern ein Gott. Heut war er mir beides. Nehmen Sie den Wechselbalg unter Ihre Fittiche, behandeln Sie ihn als Pflegekind, mit einem Wort: verschwinden Sie mir nicht für ewig!“

„Wir wollen ein Abkommen treffen“, schlug sie vor. „Wenn Sie mir an einem andern Ort begegnen und mich erkennen, ohne heut mein Gesicht erblickt zu haben und ehe Sie meine Stimme wieder hören —“

„Geschlossener Handel!“ jubelte er. „Ich erkenne Sie an jedem Ort, zu jeder Zeit!“

Helene versuchte ihn herabzustimmen: „Ich werd' es Ihnen nicht leicht machen. Morgen in der Dämmerung gehe ich mit meiner Kusine in der Platanenallee spazieren. Dort können Sie uns finden. Sie wissen, wie belebt die Promenade gegen Abend ist. Neben Sie eine andere Dame oder auch nur meine Kusine statt meiner an, so haben wir uns nie gesprochen und Sie geloben, nie mehr eine Annäherung zu versuchen.“

Er hob die Finger wie zum Schwur: „Ich gelobe es bei der Hoffnung, die ich im Herzen trage; einen höheren Eid können Sie nicht erlangen.“

„Nun Basta und Sela!“ schrie es aus dem Busch und die Zweige wurden geschüttelt, als solle irgendein unangenehmes Tier durch das Geräusch in die Flucht gejagt werden.

„Ich komme schon!“ vertröstete das Mädchen, kam indessen nicht, sondern blieb an der vorigen Stelle. Dies wahrnehmend, warf der schier Dreißigjährige die gestügelter Worte ins Dicht: „Lehmann, Sie erinnern lebhaft an Julius Amme, wie Sie, mein Fräulein, an die holde Tochter Capulets.“

„Sehen Sie den Vergleich nicht fort“, warnte ihn die schnip-piche Zunge, „denn um eines solchen Romeo willen würde keine Julia den Schlaftrunk genießen.“

Statt durch diese Verhöhnung niedergeschlagen zu werden, erwiderte er auferregt: „Es ist außerordentlich schmeichelhaft für mich, daß Sie mir zutrauen, ich würde meine Julia gar nicht so weit kommen lassen. Hätte Romeo Julia geliebt, wie ein Mann sein Weib lieben muß, nimmer wäre er ohne sie aus Verona entwichen, nachdem er den störenden Rufen Tybalt einmal um die Ecke gebracht.“

„Sie würden“, schaltete Helene tröstend ein, „lieber erst gar nicht mit einem Tybalt anbinden.“

„Wenn es sich vermeiden ließe“, sagte er ruhig, „allerdings; denn ich finde, die vorsätzliche Durchlöcherung fremder Gliedmaßen ist ebenso unmoralisch.“

„Wie Ihr Heiratsgesuch!“ setzte Helene als Trumpf drauf. „Zugegeben“, ließ er gleichgültig fallen, „wenn ich's ernst damit gemeint hätte.“

„Haben Sie es nicht ernst gemeint, mein Herr, so bemühen Sie sich auch morgen nicht in die Platanenallee!“

„Verzeihen Sie, mein Fräulein, was dem einen recht, ist dem andern billig; Sie haben heut Ihre Neugier befriedigt, ich werde es morgen.“

„Und welchen Gewinn erwarten Sie davon?“

„Die Antwort morgen, mein Fräulein!“ sagte er mit Nachdruck und dann in den Busch hinein: „Gute Nacht, Amme! Da Lehmann keinen Laut gab, fügte er hinzu: „Sie scheint eingeschlummert. Darf ich Ihre Hand zum Abschied küssen, Fräulein?“

„Ich danke.“

„Nicht Ursache! Aber wenigstens werden Sie mir gestatten, Ihnen die weiße Rose Yorks als Zeichen meiner Verehrung einzuhandigen.“ Er löste die Blume von seiner Brust und reichte sie dem Mädchen, das sie mit der Frage nahm:

„Hoffen Sie etwa dagegen auf die rote?“

„So lähn bin ich nicht“, lächelte er, „ich wollte nur ein wenig im Trüben fischen.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Ich kenne jetzt die Form Ihrer Hand, die sich hoffentlich bis morgen nicht verändern wird. Der Schlaf besichere Ihnen so entzückende Träume, wie ich sie zu finden hoffe. Ich werde mir das Vergnügen machen, nur von Ihnen zu träumen.“ Und mit erhöhter Stimme wünschte er nach dem Gebüsch hin: „Gute Nacht, Lehmann! Wohl bekomme Ihnen der Abend!“

„Hol' Sie der Teufel!“ zischte es zurück.

„Bitten Sie ihn persönlich darum, Lehmann! Felicissima notte, Madonna adorata!“

„Schimpfen Sie nicht, sonst sage ich: dito!“ schrie der Alte erbozt, da er den italienischen Abendgruß des jungen Mannes an Helene für eine Beleidigung hielt, die seinem grauen Haupt widerfahren.

Lachend warf Madonnas Adorant ihr eine Aufhaub zu, ergriff die Laterne und rief: „Haben Sie je eine diskrettere Laterne gesehen? Aber es kostet ihr viel Überwindung, diskret zu sein, und Sie erwartet deshalb morgen eine ansehnliche Belohnung.“



Hilmi Bey,

der neue türkische Generalkonsul in Hamburg
(Berliner Illustr.-Ges. in. v. D.)

Helene erwiderte nichts mehr. Sie sah ihn kräftigen Fußes in die Tiefe des Philosophenganges schreiten, an dessen Ende er stehen blieb, den Blender öffnete und rückwärts gegen sie richtete. Rasch trat sie in den Schatten, wo sie sofort von zwei Seiten angegriffen ward.

„Das sag' ich haar-
lein deinem Vater, He-
lene!“ drohte es von der
einen Seite, „wenn ich
diesen infamen Schweden
allein treffe!“ von der
andern. „Du hast aller-
Mädchenstille Hohn ge-
sprochen, schämst du dich
nicht?“ grollte es von
drüben. „Ja, schämen
Sie sich! Dieses passiert
mir im Leben nicht wie-
der!“ von hüben.

Helene hörte weder
das eine noch das an-
dere. Scheinbar gedan-
kenlos starrte sie dem
verschwindenden Licht-
schimmer nach, aber sie
war nie gedankenvoller
gewesen. Henriette und
Lehmann mußten sie bei
den Händen ergreifen
und fortziehen, der Straße
zu. Stumm folgte sie.
Da tauchte der Laternen-
schein in der Ferne zwischen den Bäumen noch einmal auf, und
durch die laue Luft schallte der Refrain des Liedes: „Gute Nacht,
du mein herziges Kind!“

„Herr meines Lebens,“ sagte in dem Moment ein Mann, der
mit einem Begleiter an den dreien vorüberging, „was für ein
schauerhafter Tenor!“

Helene lächelte still vor sich hin. Sie dachte: es kommt alles
darauf an, mit was für Ohren man hört! Ihr Klang der schau-
derhafte Tenor schöner, als die Stimme des vollendetsten Opern-
sängers, den sie kannte, und der kurze Augenblick, in welchem die
Laterne sein Gesicht getroffen, der Augenblick hatte genügt, die
Züge des jungen Mannes für die Ewigkeit in Helenes Gedäch-
tnis zu prägen. Henriette und Lehmann hatten sie in die Mitte
genommen und Helenes Übermut war einem tiefen Schweigen
gewichen, das die
andern ihr als er-
wachendes Gewis-
sen auslegten. Wie
täuschten sie sich!
Das unüberlegte
Spiel, welches sie
mit 20 unternom-
men, hatte zu ei-
nem Ausgang ge-
führt, den Helene
nicht für möglich
gehalten hätte. Und
ebenso machte der
Laternenstrahl
auf seinem Marsch
nach Hause die be-
denkliche Wahr-
nehmung, sein Herz
sei schwerer als sein
Portemonnaie.

„Auch wenn er
jähert, führt
Amor ernste Waf-
sen!“ murmelte er
in den Schmurr-
bart. „Es bleibt
etwas Wunderba-
res um erste Ein-
drücke! Sie glei-
chen dem Samenstaub, der von Windeswelten irgendwo nieder-
gesenkt wird und einen Pflanz später erstarkt fragt: „Wie kommt
diese Blume hierher?“ Mancher steht am Morgen unbefangen,
ahnungslos auf, verbringt den Tag wie tausend andere und am
Abend bewirkt ein Blick, ein Ton, daß die Welt sich dergestalt
vor dem Auge verwandelt, als hättest du bis dahin gar nicht ge-

kannt, als wärest du jetzt erst, was du in ihr willst und soll.
Dein Leben ist in eine neue Bahn gerückt; Pläne und Entwürfe
die du vielleicht jahrelang genährt und verfolgt, sind zerfallen
reizen dich nicht mehr. Ein einziger Gedanke beschäftigt dich
fortan Tag und Nacht
— dein Schicksal ist en-
schieden!



Von einer Alpenstraße durch österr.-ung. Soldaten an der Südwestfront.
Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

„Treibe mich nicht zum Äußersten, rat' ich dir! Daß du den
törichtesten Streich unternimmst, ist unverzeihlich; daß du aber
auch jetzt noch die Torheit verteidigst, dafür finde ich keine Worte.“

„Ich auch nicht!“ bestärkte Henriette.
Helene wandte sich gegen sie: „Henriette, soll ich dir die
Wahrheit sagen? Du beneidest mir das Erlebnis nur.“

„Ich dich beneiden, wo ich entzückt bin?“ entgegnete die
blonde Baise.
„Entzückt, ja, über dich selbst!“ betonte die andere scharf.
„Du ärgerst dich, daß du bei Lehmann hinter dem Busch geblieben.
Vielleicht hätte der junge Mann deine Stimme noch süßer ge-
funden als meine.“

Daß Helene den Nagel auf den Kopf getroffen, bewies Henriette
durch die Heftigkeit, mit der sie jetzt losfuhr: „Welche Verdächti-



Enthüllung eines Denkmals für deutsche gefallene Flieger an der Palästinafront.
Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

gung! Kannst du
mir die Schmach
antun lassen, Da-
fel? „Dab' ich dir
nicht alles ruhig
gebeichtet?“ Bei
der letzten Frage
hatte sie die Schlei-
fen ihrer Tränen-
öfen ausgezogen
und bemühte sich
jetzt, frampfhaft zu
schlucken.

„Du brauchtest
mich,“ entgegnete
Helene milde,
„nicht beim Papa
anzuschwärzen.
Auf die Art, wie
man eine Sache
vorstellt, kommt es
an, welchen Ein-
druck sie macht.
Hättest du und
Lehmann mir Zeit
gelassen, selber dem
Papa den Her-
gang zu erzählen,
er würde nicht so
aufgebracht sein.“

Als Lehmanns Name genannt wurde, zuckte der Alte sichtlich
zusammen.

Jetzt, da Helene innehielt, setzte er sich in Positur: „Hören
Sie einmal, Fräulein —“

Weiter kam er nicht; denn die Angeredete schleuderte ihm ent-
gegen: „Sie sind ja an der ganzen Affäre schuld, Lehmann!“

und soll Elektrifizier-Apparat auf ihn gewirkt.

„Allerdings sind Sie das!“ unterstützte der Domänenrat sein Fleisch und Blut. „Sie haben unverantwortlich gehandelt! Wie konnten Sie den albernen Kindern Vorschub leisten?“

Henriette, die auf einen Stuhl gesunken war, sprang auf: „Ich bin auch albern, Onkel?“

„Ihr alle drei!“ lautete das summarische Urteil des Familienoberhauptes.

„O, das ist nun der Dank für meine Aufrichtigkeit!“ weinte Henriette von neuem und ließ sich auf das Polster zurückfallen.

Onkel Herbing nahm davon keine Notiz, ging vielmehr wieder in seinen Geschwindsschritt über und knirschte: „Könnst' ich den

Strafe unterwerfen, will eingestehen — wenn du's gern hörst, daß ich die schwerste Torheit begangen; ich will sogar den Mann nie wieder sehen, der mir in einer Stunde teurer geworden, als alle, die ich bisher gekannt, in Monaten und Jahren. Nur mein alter Lehmann darf nicht von uns!“ Ihr Gefühl übermannte sie dergestalt, daß sie beide Arme um den Hals des grauen Dieners schlang, den diese unerwartete Hingebung ganz betreten machte. Der Domänenrat stand wie eine Granitsäule dem ungleichen Paar gegenüber.

„Was hab' ich gehört?“ loberte er jetzt auf. „Der Mensch, vor dem du deinen und meinen Ruf bloßgestellt, ist dir teuer geworden?“

„Ja Väterchen!“ nidte Helene tapfer und beherzt, den Boden-



Kampfen von der Heim. Gemälde von D. West (Mit Text.)

ärgerlichen Vorfall ungehehen machen, ein paar Tausend Taler wollt' ich verlieren!“

„Herr Domänenrat,“ begann Lehmann, der sich unterdessen von seinem Schreck erholt hatte, „Sie und Ihr Fräulein Tochter haben mir da Dinge gesagt, die man sich als Mensch von Gefühl nicht gefallen lassen kann. In alten Tagen verträgt man dieses nicht mehr.“

„Warum werden Sie noch in Ihren alten Tagen ein Narr?“ polterte Herbing.

„Bin ich ein Narr, so passe ich nicht mehr zu Ihnen, Herr Domänenrat!“

„Es soll mir recht sein, wenn wir uns trennen!“ „Halt, lieber Vater“, trat Helene dazwischen, und als ihre Herzensglüte brach hervor. „Nimm das Wort zurück! Ehe unser alter treuer Lehmann uns verläßt, will ich mich der härtesten

Loß über die Achsel drehend und immer noch den alten Lehmann festhaltend.

„Nein, das übersteigt alles!“ rief Henriette und raffte sich vom Sessel empor, sich gewaltsam wieder in die Szene drängend. Helene entgegnete der Erhitzten fest: „Wenn ich dein empfindliches Ohr beleidige, Henriette, so gehe auf dein Zimmer.“

„Das hätte ich auch ohne deine billige Aufforderung getan!“ haspelte jene gereizt heraus.

„Du bleibst, Henriette!“ gebot der Onkel.

„Aber der alte Lehmann kann wohl gehen, Herr Domänenrat!“ fragte der gekränkte Diener.

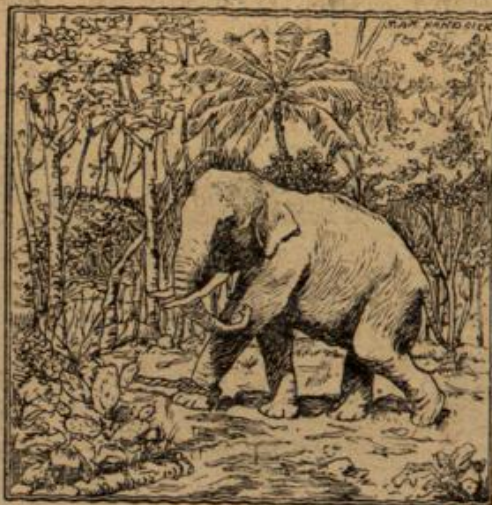
„Sie bleiben auch!“ befahl der Hausherr. „Helene soll, wenn sie es wagt, ihr Geständnis wiederholen! Ich glaube zu ihrer Ehre noch, daß es ein neuer, unziemlicher Scherz war.“

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Nachrichten von der Front. Das Bild spricht eigentlich für sich selbst. Aber es ist so trefflich gemalt, daß wir wohl ein wenig länger dabei verweilen und eingehender davon reden dürfen. Der erste und der Haupt-eindruck zugleich ist wohl der unbedingter Lebenswahrheit, eine Augenblicks-

Ver. erbild.



Wo ist der Elefantentäger?

leicht eine, die lang auf sich hat warten lassen. Eine große Schlacht war geschlagen, man hörte von vielen schmerzlichen Verlusten. Wird „Er“ darunter sein? Oder war eine kurze Nachricht, daß „Er“ schwer verwundet sei, eingelaufen, und jetzt die erste genauere Mitteilung, wie es „mit ihm“ steht. Ach Gott, was wird's auch sein? denkt die gute alte Mutter, faltet die Hände, blickt mit unsäglich ängstlichem Blick zu Dede empor und preßt die zusammengefalteten Hände auf das klopfende Herz. Ein Bild treuer Mutterliebe, wie es schöner gar nicht geschildert werden kann. Viel gefasster erscheint die jüngere Frau, die Ehefrau des Ausmarschierenden. Ruhigen Blicks, aber mit streng geschlossenen Lippen, als wäre sie auf alles gefaßt, steht sie da und liest. Kein Zug verrät ihre innere Bewegung. Das ist die hartschaffende Kriegerfrau, die daheim für alles einsehen und den Kopf oben behalten muß, damit nicht alles stillstehe oder gar aus dem Geleise komme. Lebendig erfasst ist auch das Kind, das, was sie der Mutter nicht am Gesicht ablesen kann, aus dem Brief zu entziffern sucht. Eine kleine, einfache Welt, und doch wieviel Großes und Schweres wird auch da erlebt; ein scheinbar unbedeutender Vorgang, und doch wie viel erzählt er! Und so ist's im Vaterland jetzt in Millionen Häusern.



Herbstflage.

der Venz, du bist dahin!
Nirgends, nirgends darfst du bleiben!
Wo ich sah dein frohes Blühn,
Rauchst des Herbstes banges Treiben.

Wie der Wind so traurig fuhr
Durch den Strauch, als ob er weine;
Sterbeseufzer der Natur
Schauern durch die welken Daine.

Wieder ist, wie bald! wie bald!
Wir ein Jahr dahin geschwunden!
Fragend rauchst es aus dem Wald:
Hat dein Herz sein Glück gefunden?

Lernau

Allerlei

Die Nahe des Dienstnädchens. „Stelle dir nur diese Gemeinheit vor!“ so erzählt eine Hausfrau empört ihrer Freundin, „gestern zieht mein neues, glänzend empfohlenes Hausnädchen ein, und gewissenhaft, wie ich nun einmal bin, lasse ich in ihrem Zimmer einen d-Mark-Schein liegen, um ihre Ehrlichkeit zu prüfen.“ — „Nun ist der Schein wohl verschwunden, und sie mit ihm?“ fragte die Freundin besorgt. — „Nein, ganz im Gegenteil! Im sich zurüchsen, hatte sie mittags, als ich nach Hause kam, einen 10-Mark-Schein, der ihr gehörte, in meinem Schlafzimmer liegen lassen.“

G. Rossini, der berühmte Komponist, war bekanntlich ein sehr geistreicher Mann und ein feinschmecker ersten Ranges. Eines Abends machte er mit einem Bekannten eine Wette um einen Truthahn und da er gewarnt, so erwartete er mit Ungeduld, daß sein Partner ihm den Tag anzeige, an dem das verwettete Tier verpflegt werden sollte. Da dieser von ihm heftig erseht Augenblick aber nicht erschien, so erinnerte der Maestro seinen Freund daran. Dieser entgegnete, daß er erfahren habe, die Truthähne seinen Freund völlig gereift und hätten noch nicht das wünschenswerte Parfüm erlangt. „Ach, lieber Freund“, bemerkte Rossini spöttisch, „dieses Geruch haben die

Truthähne ausgeprengt; lassen Sie sich dadurch nicht irreführen.“ Da haß. Denn am andern Tage steckte der Truthahn am Spieß. — Einst stand jemand in einem kleinen Theater dicht hinter dem Orchester. „Mein Herr“, fragte dieser einen der Musiker, „können Sie mir wohl sagen, von wo das Musikstück ist, das soeben gespielt wurde?“ — „Ich weiß es nicht, mein Herr“, war die Antwort. Der Fremde fragte hierauf drei bis vier andere Kapellmitglieder und erhielt immer denselben Bescheid. Dieses fortgesetzte Fragen wurde im Zwischenakt dem Kapellmeister erzählt, der seinen Stauern mit den Worten Ausdruck gab: „Wie? Ihr und der Mensch da wußte nicht einmal, daß die Musik von Mozart war? Den Mann will ich kennen lernen!“ Er wandte sich hierbei zu dem Fremden, staunte aber sehr, als er in ihm Rossini erkannte. „Maestro“, sagte er zu ihm, „sich ihm höflich nähernd, „das Stück, das hier eben gespielt wurde, ist aus der Partitur des „Don Juan“ von Mozart.“ — „Ich danke Ihnen, mein Herr“, bemerkte Rossini lächelnd; „ich habe es nicht gleich wieder erkannt.“

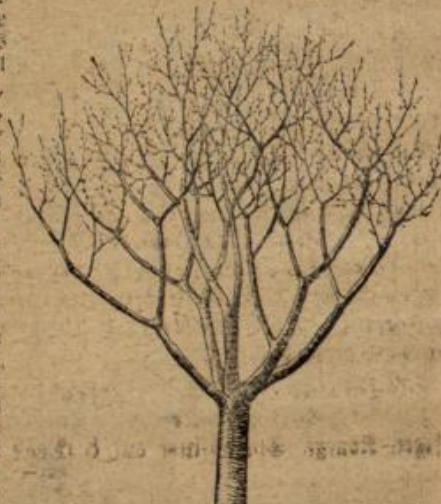
Gemeinnütziges

Das Ausputzen der Krone muß so vorgenommen werden, daß die einzelnen Äste gut mit Fruchtholz besetzt sind. Meist ist dies nicht der Fall; größtenteils sind nur die oberen äußeren Teile des Baumes besetzt und die unteren Teile durch falsches Beschneiden vollständig kahl geschnitten. Es ist besser, einen ganzen Ast mit allem, was daran hängt, wegzulassen und dadurch Luft in die Krone zu bringen, als daß dieses falsche Ausputzen vorgenommen wird.

Alkoholgenuß bei Influenza. Es ist eine Tatsache, daß die Schmerzen im Gebiet verschiedener Nervenbahnen, welche bei Influenza recht quälend sein können, durch Alkoholgenuß gebessert werden. Aber dennoch muß vor der kritiklosen Anwendung des Alkohols gewarnt werden, weil der Erfolg desselben nicht etwa auf einer heilenden Wirkung, sondern auf Betäubung beruht. Der Alkoholgenuß kann sogar schädliche Folgen haben und sein Ansehen als Influenzmittel besteht zu Unrecht.

Gelochter Kürbis. Gut geschälte und gereinigte Kürbiskerne werden in Salzwasser weich gekocht, herausgenommen und auf ein Sieb zum Abtropfen geschüttet. Hierauf drückt man den Kürbis durch ein Sieb, vermischt das Mus mit gelb geschwipptem Mehl und etwas Brähe und serviert es mit gebratenem Sped.

Itz Abkellert die Folge eines verdorbenen Magens, so beseitigt man sie am einfachsten durch Hervorrufen von Erbrechen. Sonst ist durch Forderung der Kleider, kalte Gesichtswaschung, Trinken von kaltem Wasser oder Lutschen von Eisküchlein das Leiden meist zu beseitigen, vorausgesetzt, daß nicht etwa ein ernstes Magenleiden vorliegt.



Adressenrätsel.

Irene Paus

Ischl

Durch Annahme der Route ist der Versuch der Taute zu suchen.
Fritz Guggenberger, Mediald.

Logogriph.

Wit & gebrauch'ts der Z.
Den ihr vergnügt dort steht.
Fritz Guggenberger.

Anagramm.

Zum Heben bin ich stets bestimmt.
Wenn man den ersten Laut mir nimmt,
Dann bin ich ein bekanntes Tier
Im Haus, im dichten Waldbreyer.
Nächst du seht von rüchdris nich,
Wachse an einer Pflanze ich,
Und meines Blutes edler Saft.
Verleiht die Mut und neue Kraft.
Julius Gold.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 206.

2. Wochenkass. Doppelt gemoppelt.
Schwarz.



Welf.
Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Flügel, Püde. — Des Logogriphs: Mänscher. — Des Bilderrätsels: Die Herrlichkeit der Welt vergeht, nur was wir Gutes tun, besteht.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlagsanstalt Scherff & Co. in Stuttgart.